

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

71 (24.3.1896) I. Blatt

Ausgaben
Wöchentlich zwölf Mal.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühren
Die 14tägige Kolonellgeiß über deren Raum 20 Pf., im Restamentteile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenutzt gebliebene Einserungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 71. I. Blatt.

Karlsruhe, Dienstag, den 24. März.

1896.

Bestellungen

auf die „Badische Landeszeitung“ für das am 1. April beginnende

II. Quartal 1896

nehmen jetzt schon alle Postanstalten, sowie in Karlsruhe unsere Agenturen und Trägerinnen entgegen.

Der Abonnementpreis für 3 Monate beträgt: durch die Post bezogen, ohne Zustellgebühr, 2 M. 50 Pf., in Karlsruhe durch unsere Trägerinnen in's Haus gebracht 2 M. 80 Pf., bei einer Agentur abgeholt 2 M. 50 Pf.

Neu hinzutretende hiesige Abonnenten erhalten die Zeitung bis 1. April gratis geliefert.

Expedition der Bad. Landeszeitung.

Amthliche Nachrichten.

S. K. G. der Großherzog haben dem Hoftheaterdirektor a. D. Friedrich Hofe das Ritterkreuz 1. Klasse mit Eichenlaub höchstihres Ordens vom Jahrgang Löwen verliehen.

Mit Entschließung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 19. März 1896 wurden die Postpraktikanten Jakob Sauter aus Lachen in der Bayerischen Pfalz und August Gertner aus Tauberbischofsheim zu Postsekretären ernannt.

Tagesübersicht.

* Karlsruhe, 21. März.

Vielleicht nicht die wirtschaftlich einschneidendsten, aber jedenfalls die das große Publikum am meisten interessierenden Bestimmungen des Gegenentwurfs über den unlauteren Wettbewerb sind diejenigen, die sich gegen den Klammerschwindel richten. Die redliche Geschäftswelt fühlt sich durch Inhaberschaft von Warenpreisen in besonders großem Maße geschädigt und dem unethischen Verbraucher erregten sie umso mehr Argerniß, als er oft nicht in der Lage ist, zu verhindern, daß der eigene Hausstand das Opfer des aufdringlichen, Frauen, Kinder und Geringe beherrschenden Kaufmännischen Klammerschwindels wird. Die Regierung hat mit gutem Grund die Schutzvorschriften gegen die unlautere Klammere am Spige des Entwurfs gestellt und die Kommission hat sie bereitwillig und nicht ohne Erweiterung angenommen. Nach ihrer Fassung des § 1 kann auf Unterlassung und Schadenersatz in Anspruch genommen werden, „wer in öffentlichen Bekanntmachungen oder in Mitteilungen, welche für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, über geschäftliche Verhältnisse, insbesondere über die Beschaffenheit, die Herstellungsart oder die Preisbestimmung von Waren oder gewerblichen Leistungen, über die Art des Bezuges oder die Bezugsquelle von Waren, über den Besitz von Auszeichnungen, über den Anlaß oder den Zweck des Verkaufs unrichtige Angaben tatsächlicher Art macht, welche geeignet sind, den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzuheben. Die Worte „über geschäftliche Verhältnisse, insbesondere“ sind von der Kommission eingefügt. Sie geben den im § 1 angeführten, am häufigsten vorkommenden Fällen von solchen Angaben den Charakter von Beispielen und legen den Richter in die Lage, bei allen unrichtigen Angaben tatsächlicher Natur, wenn sie den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorheben, die zivilrechtlichen Ansprüche ausleben zu lassen. Hinsichtlich der strafrechtlichen Verfolgbarkeit (§ 4) hat die Kommission die Regierungsvorlage, welche nur die gekennzeichneten unrichtigen Angaben unter Strafe stellt, unverändert gelassen. Es ist unverkennbar, daß der § 1 in der Kommissionsfassung dem richterlichen Ermessen einen weiten Spielraum giebt, aber es ist auch anzuerkennen, daß ohne einen solchen die Nachprüfung der Fassung der Käufer durch falsche Angaben nur mangelhaft hinterhalten könnte. Die jetzige Fassung ermöglicht es den Gerichten, auch künftigen Fortschritten der Wirtschaftswissenschaft gerecht zu werden. Ist es immerhin möglich, daß die ihr durch die Kommissionsfassung gegebene ausgedehnte Vollmacht die Nachprüfung anfänglich in Verlegenheit

setzt, so wird sie sich mit dem Merkmal der rechtlich verfolgbaren unrichtigen Angabe, daß sie „den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorheben“ muß, rasch zurecht finden. Man wendet ein, es handle sich hier lediglich um eine Sache des persönlichen Empfindens; der Eine werde einen besonders günstigen Kauf zu machen glauben, wo der Andere nur Unsinns sehe. Darauf ist zu bemerken, daß es eines Gehezes gegen diese Form des unlauteren Wettbewerbs überhaupt nicht bedürfte, wenn das Publikum in seiner Gesamtheit oder auch nur zum größeren Teile dem „Unsinns“ nicht zugänglich wäre. Wenn der Urteilsfähige sich sagt, daß kein Geschäftsmann ein leinertes Taschentuch zu dem gewöhnlichen Preis eines Handleinenen ablassen wird, wenn er ebensovienig glaubt, daß ein Händler wegen Aufgabe eines Geschäfts, das nicht für den zweimonatlichen Bedarf seiner Kundschaf Ware auf Lager hat, zwei und drei Jahre lang anverkaufen kann, und wenn es ihm nicht imponiert, daß ein Kaufmann einen aus der Fabrik bezogenen Artikel für sein eigenes, auf vielen Anstellungen prämiertes Erzeugnis ansieht, so ändert das alles nichts an der Thatsache, daß solche unrichtige Angaben oft genug gethan werden, um dem redlichen Geschäftsmann, der Lug und Trug verschmäht, das Brot zu nehmen. Und auf diesen Punkt kommt es an. Das Geheze gegen den unlauteren Wettbewerb wird nicht für diejenigen gemacht, die, mit dem früheren Minister Herrschur zu reden, „nicht alle“ werden, sondern für das redliche Gewerbe. Daß es auch dem übermäßig glaubensfähigen Publikum zu Gute kommen wird, ist nicht die angestrebte, sondern eine, unjeres Erachtens übrigens sehr willkommene Nebenwirkung.

Der 25. Geburtstag des Reichstages.

Das Reichstagsbanfett fand im prächtig geschmückten, glänzend erleuchteten Kuppelsaal des Reichstagsbaues in Berlin statt. Von vornehmer herrliche eine feierliche Stimmung. Eine fanfaren kündigte Buols mit marlier weitholender Stimme gesprochenen, wiederholt von lauten Beifall unterbrochenen Kaisertoast an. Alle Festteilnehmer scharten sich um den Redner und sangen lebend alle 5 Strophen der Nationalhymne. Nach der Hymne trank man sich gegenseitig zu, Präsident v. Buol dem Reichskanzler und Völkicher.

Präsident Fehr. v. Buol hatte ausgesprochen: Der Präsident gedenkt der patriotischen Begeisterung, womit die Gedenkfeste begangen wurden. Die heutige Feier bilde den würdigen Abschluß der Kundgebungen der letzten Monate. Es sei das deutsche Volk, das seine Vertreter in diesem stolzen Räume, umgeben von lieben Gästen, herzlich bewillkomme. Niemand habe mehr Verdienste um das Reich, als das Volk in Waffen. Jetzt gilt es, das Reich zu schützen, zu erhalten und zu mehren. Da sage ich aber: „Nicht Noth, nicht Nothige schützen die feste Noth, wo Fürsten stehen“; nie versagenden Schutz bietet nur ein im geistigen Kampfe gefähliges, seiner Rechte und Pflichten voll bewußtes, in treuer Liebe mit dem angekommenen Herrscherhaus vereinigtes Volk; namens eines solchen Volkes gedenke ich denjenigen, die als deutsche Bundesgenossen in treuer Eintracht zum Heile des Reiches und Volkes zusammenleben. In erster Reihe feiern ich denjenigen, der an der Spitze der Fürsten das höchste Verdienst lüdt in der Erhaltung und Wehrung der nationalen Einheit und Unabhängigkeit. Ihm geloben wir, daß unsere heiligste Aufgabe ist, wie einst im Krieg, so auch im nationalen Wettkampfe um die Güter des Friedens uns als Sieger zu erweisen. In diesem Sinne trinke ich auf das Wohl des mächtigen glücklichen Volkes und rufe: Hoch der Kaiser, die deutschen Fürsten und freien Städte!

Bei dem heutigen Reichstagsfeste hielt der Reichskanzler Fürst Hohenzollern folgende Ansprache: „Meine Herren! Der erste Präsident des Reichstages hat die heutige Gedenkfeste eingeleitet mit bewegenden Worten auf Kaiser und Reich. Wir, die ehemaligen Mitglieder des Zollparlamentes und des ersten Reichstages, und Sie alle haben ihm begeistert zugestimmt in dem stolzen Bewußtsein, nimmere einem mächtigen Reiche anzugehören, in der berechtigten Freude über das mit schweren Opfern Erzwungene und in der dankbaren Erinnerung an die Männer, die unter der weisen und kraftvollen Leitung des großen Kaisers Wilhelm Deutschland zum Sieg und durch den Sieg zur Einheit geführt. Nur wenige dieser Kriegshelden sind noch am Leben, darunter zu unserer Freude der bewährte Heerführer König Albert von Sachsen. Sie alle, Lebende und Tote, aufzuführen, ist nicht meine Aufgabe, wohl aber will ich unter den verschiedenen diejenigen nennen, die dem Herzen des deutschen Volkes

am nächsten stehen. Da erhebt sich vor uns die Heldengestalt Kaiser Friedrichs, des Kronprinzen, der durch die Liebe, die er bei dem ganzen deutschen Volke in Süd und Nord zu erwerben wußte, das erste Band geschlungen hat, das die deutschen Stämme zu gemeinsamem Kampfe vereinte. Ich nenne sodann die Feldmarschälle Kron und Moltke, von denen der eine in langjähriger organisatorischer Thätigkeit das Werkzeug schärfte, mit dem unsere Schlachten geschlagen wurden, während der andere der unvergleichliche Heerführer, das Werkzeug in genialer Weise zu gebrauchen verstand; so leben sie fort im Gedächtnis und in der dankbaren Erinnerung des deutschen Volkes. Einer aber, der größte von den Männern jener Zeit, steht noch aufrecht da, wie eine der Eichen des Sachsenwaldes — Fürst Bismarck, der mit sorgendem Blick dem Wohlergehen des Reiches folgt und manch mahnendes Wort an die Epigonen jener großen Zeit richtet. Der Mann, der, als wie nach den ersten gescheiterten Einigungsversuchen an der Zukunft Deutschlands verzweifeln wollten, seinerseits weber die Hoffnung noch den Mut finden ließ, der in langer, mühevoller, diplomatischer Arbeit die Wege ebnete, welche zur Einheit des Reiches führten, und der, als der Augenblick gekommen, als die Saat gereift war, den Augenblick erfaßte und mit der ihm eigenen Kraft die Schwierigkeiten überwand, die sich ihm von allen Seiten entgegenstellten. So ist er, der treue Diener seines kaiserlichen Herrn, der eigentliche Schaffer des Reiches geworden. Es ist ein schöner Zug an dem Charakter des deutschen Volkes, daß es dem Manne treue Erinnerung unentwegt entgegenbringt, der sein Leben eingeseht hat, um die seit Jahrhunderten unbefriedigte Sehnsucht der deutschen Nation zu erfüllen. Das deutsche Volk weiß es als eine löbliche Gabe der Vorsehung zu schätzen, daß in diesen Zeiten gerade dieser Mann mit den Geschicken des Vaterlandes betraut war. Lassen Sie uns — und hier spreche ich zu den politischen Gegnern des ersten Kanzlers — lassen Sie uns heute die Tage des Kampfes und Streites vergeffen und vereinigen wir uns alle zu dem Rufe: Fürst Bismarck lebe hoch!

Deutsches Reich.

Am 22. März fand in Wilhelmshaven die feierliche Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal's statt. Als Vertreter des Kaisers nahm Prinz Friedrich Leopold an der Feier teil, welcher um 10^{1/2} Uhr vormittags eingetroffen war. In seinem Gefolge befanden sich Hofmarschall Generalleutnant Ritsch v. Rosenfeld, Major v. Krosigk und Hauptmann v. Seydau. Als Vertreter des Großherzogs von Oldenburg war Flügeladjutant Mittelmeister v. Jordan erschienen, vom Reichsmarineamt Kapitän zur See Fißel und Geh. Admiralsitätsrat Klein, vom Oberkommando der Marine Admiral v. Anore und Kapitänleutnant v. Willebe. Nach der Abnahme des Karaden marsches der Ehrenkompanie des 2. Seebataillons wurde die Fahne zur Kirche angetreten. Nach Beendigung des Gottesdienstes begann die Feier am Denkmal, welches auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz vor der Kirche errichtet ist. Nachdem die Front der Ehrenwache der 2. Marinebrigade abgegriffen war, nahm Prinz Friedrich Leopold auf einem Sessel Platz. Der Stifter des Denkmal's, Kommerzienrat Dechehäuser, hielt hierauf eine Ansprache, in welcher er dem Prinzen zunächst für sein Erscheinen dankte. Im Herzen der Angehörigen der Marine wie der Stadt lebe die verklärte Gestalt des Heerdenkmal's fort. Seinen Ruhm an dieser Stelle zu preisen, überlasse er berufeneren Munde. Nicht seiner Person allein, auch der Erinnerung an seine Thaten, seine Friedenswerke und die Einigung des Reiches solle diese Stätte geweiht sein. Er bitte die Vertreter der Stadt, das Denkmal als eine stetige Mahnung zu betrachten für die künftigen Geschlechter, treu zu Kaiser und Reich zu stehen. Redner schloß: „Ew. Excellenz (Vizeadmiral Balois) übergebe der kaiserlichen Bestimmung gemäß das Denkmal und zum Prinzen Friedrich Leopold gewandt) Ew. Kgl. Hoheit bitte ich um den Befehl, das Denkmal zu entlassen.“ Unter Choralmusik und Glockengeläute und während die Truppen präsentierten und die Schiffe ihren Salut abfeuerten, fiel die Hülle. Vizeadmiral Balois ergriff sodann das Wort: 99 Jahre seien verfloßen, seit der Fürst geboren sei, dem es vergönnt gewesen, das Vaterland zu nie gebateter Größe und Einigkeit zu bringen, dessen Denkmal ihm durch einen patriotischen Bürger übergeben sei. Zum erstenmal seien wir am Fuße des Denkmal's des hochseligen Kaisers, nach dem im Jahre 1869 der Kriegshafen gekauft sei und unter dessen Regierung die Vollendung des großen Werkes und das Aufblühen der Stadt hatgefunden habe. Erst seine Herrschaft habe das hohe Ziel erreicht, Deutschland zu einem einigen Reiche inmitten der Völker Europas festbegündet, den gebührenden Platz zu verschaffen. Viele von uns haben diese Zeiten miterlebt. Kein Abschnitt der Geschichte wird mit solcher Begeisterung studiert werden, wie die Kapitel über die Regierung, den

„Mäher.“

(39)

Roman von Reinhold Ortmann.

„Du würdest nicht also, wenn ich Dich recht verstehe, gern ermächtigen, Werner von nun an ansehnlich zu behandeln. Aber Du siehst wohl: dafür ist es jetzt zu spät. Und ich freue mich, daß Du mir dies alles erzählst. Denn nun fürchte ich nicht mehr, daß Du uns Deine Einwilligung versagen könntest.“
„Wie das? — Ich sollte meinen, daß Du jetzt erst recht Veranlassung hättest, es zu fürchte.“
„Wer sie schüttelte nüt gelassener Sicherheit den Kopf.“
„Es ist ein sehr glücklicher Zufall, daß unsere Interessen diesmal so vollständig übereinstimmen. Ich habe den Wunsch, Werner mit unzerstörbar n Bänden an mich zu fesseln, und ich wüßte nicht, was es für Dich Vorteilhafteres geben könnte: als seine Gefälligkeit. Denn — und sie trat hart an seine Seite, um mit leiserer Stimme fortzuführen — wie spürlos auch der arme Hans Annelung von der Erde verschwinden sein mag, und wie behaglich Henry sicherlich alles Kompromittierende aus jenen Nachlaß entfernt hat — eine Gewissheit, daß die Wahrheit niemals a.'s Licht kommen werde, ist damit doch noch immer nicht gegeben. Auch die Toten reden zur Weilen — und ich fürchte, daß die Werner als Fremder ein sehr gefährlicher Gegner sein würde, wenn er eines Tages alles erführe. Darum gib ihm mir, Vater — und gib ihm mir bald! Ist es nicht mein, so hast Du nichts mehr zu fürchten, was auch immer dann weiter geschehen möge. Er wird den Am nicht mehr gegen Dich erheben, den ich mit Rosenketten gefesselt habe, und ich werde über einen Tollwunden verfügen, der ganzverköstigt genug wäre, selbst seinen wildesten Born zu entwässern.“
Eine heiße, begehrliche Glut leuchtete aus ihren Augen, und ihr Atem ging schnell. Amandus Weiersdorf hörte nicht das Unweibliche in ihren Worten, sondern er empfand nur mit der rühmlichen Entzoge die tapfere Willensstärke und die überlegene Klugheit, mit der sie ihre Sache verfocht. Ihre Stillekeit, die ihn von ihrer Blind gemacht hatte für ihre Fehler, trug bei dem ihm gleichem Anblick ihrer Schönheit einen leichten Sieg davon über jedes We-

der Frau eines einfachen Gelehrten noch auf den Höhen des Lebens bleiben.“

Sie erhob sich auf den Fußspitzen, um ihn zu küssen.
„Ich wüßte es wohl, daß Du einwilligen würdest, und ich danke Dir dafür. Nun aber habe ich Dich lange genug um Deinen Schlaf betrogen. Müßen wir doch um dieser langweiligen Reize willen morgen schon so früh wieder aus den Federn! Gute Nacht!“

Amandus Weiersdorf brachte sie hinans und lauschte auf den Klang des leichten Schrittes, bis die Thür ihres Schlafzimmers sich geschlossen hatte. Dann atmete er tief auf und sagte halblaut vor sich hin:

„Vielleicht ist es so am besten. Denn sie hat Recht — zu weilen können selbst die Toten reden.“

Elftes Kapitel.

Nach Hardeck sah am Tische über einer Zeichnung von kleinem Format, als an die Thüre seines Aeliers geklopft wurde. Er bedachte das Reizbrett mit einem Bogen Papier und rief unwirsch: „Herein!“ Draußen gab es ein Krachen und Scharen, wie wenn jemand eilig bemüht wäre, an den Dielen des Treppenhofes seine Stiefelsohlen zu reinigen, dann ein wiederholtes verlegenes Hüpfeln, bis sich endlich die ungewöhnlich fettleibige Gestalt eines gutgekleideten Mannes von mindestens siebzig Jahren durch die halbgeöffnete Thür hereinjoch.

„Was ich sagen wollte — bin ich hier richtig bei dem Herrn Kunstmalers Hardeck?“ fragte er mit sehr asthmatisch klingender Stimme im breitesten Hamburger Dialekt, während er beiseiden an der Schwelle stehen blieb.

„Mein Name ist Hardeck“, gab Hof kurz zurück. „Aber ich zweifle dennoch, daß Sie hier richtig sind. Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Mein Name ist Schütte — Hincich Schütte, Hansesigntümer, Specksgang Nummer 7. Ja — und was ich sagen wollte — nämlich die Witwe Behnte, was meine Einwohnerin ist — Sie werden sich erinnern, Herr Hardeck —“

Kampf und die Siege Wilhelms des Großen. Schwer werden sich die Jüngeren einen Begriff machen von der herzoglichen Milde und der lehrfurchtgebietenden Größe Kaiser Wilhelms I. So steht das Denkmal hier an der Nordseite, von allen Monumenten am nächsten an den Salzfluten des Meeres. Von Stürmen umbraut wird das Denkmal Jahrhunderte vorübergehen lassen. Länger als Erz und Stein wird das Gedächtnis des großen Kaisers im Herzen des Volkes und der Weltgeschichte bestehen, der Deutschland vom Fels zum Meer geeint und stark am Ende seines Lebens zurückgelassen hat. So möge er jetzt gnädig auf uns herablicken. Am Fuße des Denkmals erneuern wir aber seinem Enkel, Kaiser Wilhelm II., unsern Treueid. S. M. Kaiser Wilhelm II. hoch! hoch! hoch! Prinz Friedrich Leopold dankte hierauf und nahm eine Besichtigung des Denkmals vor.

Eine französische Zeitung in Metz meldet, daß die Wiederhaftung des der Spionage verdächtigen früheren Sergeanten Schmidtsonz infolge der Spionagenuntersuchung in Nancy geschehen sei, und daß hier noch weitere Untersuchungen, bezw. Verhaftungen bevorstünden. Wie hier gleich von vornherein angenommen wurde, daß man es hier mit einer ganzen Bande von Spionen, die sich gegenseitig in die Hände hielten, zu thun habe, scheint sich also immer mehr zu bestätigen.

Ausland.

Schweiz. Der neuernannte deutsche Gesandte in Bern, Graf von Zantenbach, überreichte, begleitet von dem bisherigen Geschäftsträger, Freiherrn von Bülow, und dem Militär-Attache Oberst Freiherrn von Seidenhof am Samstag in Bern im Bundesratshaus sein Beglaubigungsschreiben. Unmittelbar darauf machten der Bundespräsident und der Vizepräsident dem Gesandten einen Gegenbesuch.

Oesterreich-Ungarn. Der österreichische Wahlreformaus- schuß genehmigte den Antrag der Wahlreformkommission betreffend die Einteilung der Wahlbezirke meist unverändert nach der Regierungsvor- lage. Damit sind die Wahlreformarbeiten in zweiter Lesung erledigt. Die dritte Lesung findet nach Erstattung des Berichtes statt.

Kaiser Franz Josef eröffnete am Samstag Vormittag die Jahresausstellung der Künstlergenossenschaft in Anwesenheit des Erzherzogs Ludwig Viktor, des Kultusministers Freiherrn v. Gautschi, des Statthalters Grafen v. Rielmannsberg, sowie der Spitzen der Behörden und der Hofämter. Der Kaiser sprach dem Vorstande der Künstlergenossenschaft seine Freude darüber aus, daß er auch die dies- jährige Jahresausstellung persönlich eröffnen konnte.

Die Kaiserin von Oesterreich ist an Bord der „Mira- more“ in Vorku angekommen.

Die Verhandlungen über die Erneuerung des Aus- gleiches wurden heute in einer gemeinsamen Konferenz der öster- reichischen und ungarischen Minister zum Abschluß gebracht. Die end- gültige Feststellung der für beide Parlamente bestimmten Regierungs- vorlagen wird unmittelbar nach den Osterfeiertagen stattfinden. Die ungarischen Minister reisen morgen nach Pest ab.

Bezüglich des Verlaufs der Ausgleichsunterhandlungen kon- statiert das „ungarische Korrespondenzbureau“, daß in Bezug auf die Frage des Zoll- und Handelsbündnisses zwischen den beiderseitigen Regierungen auch volles Einverständnis nicht erzielt wurde. Die beider- seitigen Sachreferenten sind damit beschäftigt, die Ergebnisse der 2 Tage dauernden Beratungen zu fixieren, welche in der morgen abzuhaltenden nochmaligen gemeinsamen Ministerkonferenz vorgelegt werden sollen.

Ungarisches Abgeordnetenhaus. Der Landesverteidigungs- minister Baron Fejervary betonte in seiner heutigen Rede zunächst, daß er Beweise geliefert habe, wie sehr ihm die Interessen der Land- wehr am Herzen liegen. Sodann führte der Minister begründend aus, weshalb er trotz der wechselnden Kabinette die Zeitung seines Ressorts behalten habe. Unter stürmischen Beifall der Rechten erklärte er, daß dies Jahressort außerhalb der Parteikämpfe stehe. Er sei aus Pflicht- gefühl geblieben mit der Pflicht, sein Werk zu vervollkommen und um der Opposition eine Freude zu bereiten. Unter lebhafter Beifall der Rechten und unter Hochrufen der Linken erinnerte der Minister daran, daß er der Opposition anlässlich der Feststellung des Rekru- tentenkontingents ein Wiedersehen in 10 Jahren versprochen habe und er hoffe, sein Wort einlösen zu können. Allgemeinen Beifall fand die Erklärung des Ministers, daß die Landwehr und die ungarischen Re- gimenten des gemeinsamen Heeres bei der Millenniumsfeier entsprechende Verwendung finden sollen. Hinsichtlich des Hodosch'schen Antrags wies der Minister auf die Unmöglichkeit hin, daß der Reichskriegs- minister, der über 800,000 Mann zu verfügen hat, sich noch in die militärischen Angelegenheiten des ungarischen Heeres einmischen solle. Der so oft bemängelte herkömmliche Geist des gemeinsamen Heeres, welches wisse, daß es keinen Staat im Staate, sondern nur das Organ der Erhaltungswelt bilde, sei nur der Geist der Pflichterfüllung und des Anstandes. Unter allgemeiner gespannter Aufmerksamkeit berührte der Redner sodann die vom Abgeordneten Ugaron vorgebrachten „Eran- zelgesichten“. Vor allem erklärte er es für unwahr, daß man je auch nur daran gedacht habe, die Landwehren abzuschaffen. Zum Schluß wies er den Minister als unter seiner Würde zurück, auf die übrigen Anspielungen Ugaron's zu antworten. Fast das ganze Haus bestätigte durch stürmischen Beifall, daß der Minister die richtige Antwort auf erlei unverständliche Beschuldigungen erteilt habe. — Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Talien. In der Kammer kam es am Samstag anlässlich der Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem ehemaligen Kriegsminister General- lieutenant Rocenni und dem Deputierten Barzilai. Der Erstere wider- sprach der Behauptung des Deputierten Barzilai, er, Rocenni, habe

die Juridberufung Barzilai's nach der Schlacht bei Amba-Madshi vorgeschlagen, aber Rocenni und die anderen Minister hätten sich mit Rücksicht auf die parlamentarische Stellung Barzilai's dagegen ausge- sprochen. Barzilai hielt dagegen seine Erklärung aufrecht. In parla- mentarischen Kreisen spricht man von einem bevorstehenden Duell zwi- schen Barzilai und Rocenni. Deputierter Bari entwickelte eine Tages- ordnung zu Gunsten der Afrika-Kredite und forderte Einsetzung einer parlamentarischen Kommission zur Untersuchung der afrikanischen An- gelegenheiten vom Jahre 1885 bis zum 29. Februar 1896.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ werden die ita- lienischen Botschafter in Berlin und Paris, Graf Lanza und Graf For- nielli, sich demnächst zur Konferenz mit den neuen Ministern nach Rom begeben. Graf Lanza dürfte bis Mitte April in Italien bleiben.

Die Erklärung, welche Ministerpräsident Rudini gestern in der Kammer über die auswärtige Politik Italiens im Laufe seiner Rede abgab, hat folgenden Wortlaut: Die von jetzt ab traditionelle Freundschaft mit England vervollständigt das System unserer Bünd- nisse. Sie hat stets einen großen Einfluß auf unsere Stellungnahme in Europa gehabt und wird es notwendigerweise auch in Zukunft haben. Diese meine Worte bestätigen den Wert, den Italien der Freundschaft mit England beimißt. Unser Gefühl giebt uns diese Freundschaft ein, unser Interesse rät sie uns. Diese Worte zeigen auch, welchen Wert die Behauptungen derjenigen haben, welche die Herzlichkeit in unseren Beziehungen zu England in Zweifel ziehen und wollen ihnen sagen, wie angenehm uns die Beweise des großen Wohlwollens gewesen sind, welche uns in diesen Tagen im englischen Parlamente gegeben worden sind. Italien war es dieser Freundschaft schuldig, daß es der Bewillig- ung eines Vorstusses von 500,000 Pfd. Sterl. aus dem Reservofonds der öffentlichen Schuld Ägyptens für die nach Dongola gerichtete mi- litärische Kundgebung zustimmte, eine Zustimmung, welche auch Deutsch- land und Oesterreich-Ungarn erteilt haben. — Heute Vormittag fand das Duell zwischen dem ehemaligen Kriegsminister Rocenni und dem Deputierten Barzilai statt. Letzterer wurde an der linken Wange verundet. Rocenni blieb unverletzt.

Frankreich. Deputiertenkammer. Unter großem Andrang des Publikums begann am 21. ds. die Beratung über den Antrag der Budget- kommission betreffend die Abhebung des Einkommensteuergegenstands- fußes. Jaurès tritt für die Regierungsvorlage ein, welche von demokratischem Geiste erfüllt sei und Handwert sowie Akterbau entlasten werde. Eine Einkommensteuer habe sich schon seit 20 Jahren als unerlässlich gezeigt. Wir vermehren, schloß Redner, gewaltsame Mittel zur Verwirklichung des sozialen Fortschritts, wir werden aber auf unser Ideal zugehen, in- dem wir dabei immer den gegenwärtigen und früheren Zustand der Gesellschaft achten. Leon Say belämpft die Ausführungen Jaurès und billigt den Beschluß der Budgetkommission. Redner behauptet, das Ziel der Sozialisten, trotz ihrer Erklärungen, sei, das Eigentum zu unterdrücken; die Regierungsvorlage würde ihnen dabei Hilfe leisten. Am Montag wird die Debatte fortgesetzt.

Orientland. Der Ministerpräsident widerspricht dem Vor- schlage, eine Kommission zu ernennen, welche die Marine-Rechnungen seit dem Jahre 1892 prüfen soll, genehmigt dagegen die Ernennung einer Kommission allein zur Prüfung der Ausgaben für den Umbau der königlichen Yacht „Dabulina“. Die Kammer nimmt letzteren Vor- schlag an.

Rußland. Auf kaiserlichen Befehl wird die große Messe von Nishni-Novgorod in diesem Jahre nicht, wie sonst, am 15. Juli, son- dern zu verfallen Zeit, wie die Ausstellung, nämlich in den ersten Tagen des Mai eröffnet werden.

Der Vicegouverneur der Provinz Charkow, Kammerherr Del- gard, ist zum Gouverneur der Provinz Poltawa ernannt worden. Der Gouverneur des Gebietes Dagestani in Kaukasien, Fürst Tschawitsch- wosje, zog sich vom Amte zurück.

Bulgarien. Fürst Ferdinand von Bulgarien begiebt sich in Begleitung des Ministerpräsidenten Stoihow und des Kriegsministers Petrow am 26. März nach Konstantinopel, um dem Sultan zu hul- digen. — Die „Agence Balcanique“ berichtet, wird sich Fürst Ferdinand auf Einladung des Kaisers von Rußland, ihn zu be- suchen und die Osterfeiertage in der Hauptstadt zuzubringen, so- dann über Odesa nach Petersburg begeben.

Türkei. Das „Neue Wiener Tageblatt“ erfährt aus Konstantinopel, Fürst Ferdinand von Bulgarien wurde vom Sultan mit großer Auszeichnung empfangen. Alle schwierige Fragen sind im Sinne Fer- dinand's gelöst worden, der Sultan verlieh ihm den Titel „Kaiserliche Hofeitel“, womit gleichzeitig der Fürst den Vortritt vor dem Großvezier befiel, was dem Redner nicht ungerührt wurde, ferner erlante der Sultan das Recht Ferdinand's an, den bulgarischen Orden amtlich zu verleihen. Der Palast Ortaoi am Bosporus wurde für den Fürsten, welcher acht Tage in Konstantinopel bleibt, glänzend hergerichtet. — Ferdinand wird auf der Yacht des Sultans von Konstantinopel nach Odesa fahren und von dort mit der Eisenbahn nach Petersburg, wo er in der Herwoche eintrifft. Ferdinand überreichte dem Sultan als Geschenk die Bilder der Fürstin Maria Louise und des Prinzen Boris in Brillantrahmen, der Sultan wird ihm ein Ehrenkommando in tür- kischen Heere, sowie den Jmtiy-Orden verleihen. Wie es heißt, ist nun auch die Stimmung des Palastes günstiger und soll ein an die bulgarisch-katholische Geistlichkeit ergangenes Verbot, für Ferdinand keine Messe mehr zu lesen, demnächst aufgehoben werden.

In der Sitzung des gemischten Rates zu Konstantinopel vom 22. März teilte der armenische Patriarch mit, da die Bemühungen zur Besserung der gegenwärtigen Beziehungen zur Porte ergebnislos ge- blieben seien, beabsichtige er, seine Entlassung nachzusuchen. Eine die-

„Ja, ich erinnere mich. Was ist's mit der Frau? — Hat sie Ihnen die Miete nicht gezahlt?“

Römischer Brief.

(Fortf. f.)

Rom, 15. März.

In wolkenloser Bläue wölbt sich der Himmel über der ewigen Stadt, lindt Frühlingelüste wehen und ledern Freunde wie Einheimische hinaus in's Freie, wo Veilchen und Anemone blühen, auf den Palatin oder den Janiculum oder den Monte Mario, wo die Militärarmei ihre schmetternden Weisen erschallen läßt. Auf dem Corso ist ein Gewoge, daß an einzelnen Stellen fast nicht durchzukommen ist. Kurz, es ist ansehend ein Bild des heitersten Lebens, das sich uns darbietet. Und doch lastet ein ge- wisser Druck auf den Gemütern, und wir sehen auf unserer Wanderung, um wir schärfer blicken, in wendos ferngewolte Gesicht. Das Wis- geschick, welches Italien in Afrika getroffen, hat gar viele Familien in Tränen versetzt und wird hier in Rom besonders schmerzhaft empfunden, obgleich es hier weniger zu lärmenden Kundgebungen gekommen ist, als an anderen Orten. Und Deutsche aber bewegt neben der Teilnahme an den Geschehnissen der befreundeten Nation, auch noch der Schmerz über die traurigen Elementar-Ereignisse, die aus Süddeutschland und insbe- sondere aus unserem schönen Baden gemeldet werden.

Der Geburtstag des Königs, der auf den gestrigen Tag fiel, wurde auf Wunsch des Monarchen in aller Stille gefeiert. Die öffent- lichen Gebäude und mehrere Privathäuser hatten geklagt, und die Kriegervereine ehrten das Geburtsfest des Königs dadurch, daß sie eine Anzahl armer Familien speisen ließen. In den Wunsch: Vivat il re! (Es lebe der König!), der an der Spitze der bezüglich den Bekannmachung prangte, nimmt gewiss Jeder, der das Wirken König Humbert's, dieses Vaters des Vaterlandes, kennt, von Herzen ein.

Der König fuhr gestern Nachmittag, im Zivilanzug mit schwarzem Zylinder, durch den Corso. Der Monarch, dessen Haar stark ergraut ist, sah belämmert aus; er erwiderte auf's freundlichste die ihm dar- gebrauchten Grüße. Kurz vorher hatten wir die Königin gesehen; sie hat sich die Anmut und, wie es uns schien, auch die Schönheit der Jugend bewahrt.

Das gesellige Leben wird natürlich auch durch die Kriegereignisse beeinflußt. Wohlthätigkeitskonzerte zum Besten der Opfer des Krieges sind an der Tagesordnung. Auch der Deutsche Künstlerverein hat ein Konzert zu Gunsten des italienischen Roten Kreuzes veran-

staltet, welches sehr befriedigend ausfiel. Fleißige Künstlerhände hatten den Konzertsaal mittelst einer trefflichen Dekoration in einen Platz in der alten Reichshaupt Nürnberg verwandelt. Unter den Künstlern, welche dem Konzert beizuhören, bemerkten wir den aus Badenem wohlbekannten Bildhauer Prof. v. Kopf, dessen Atelier das Ziel vieler hierher- kommenden Deutschen ist. Kopf ist immer noch unermüdblich thätig und hat neuerlich wieder einige hervorragende Werke, unter anderem eine reizende Statue der Fürstin von Fürstberg, vollendet. Wir sahen bei ihm auch ein schönes Modell zu einem öffentlichen Brunnen, das er der Stadt Baden geschenkt hat und zu dessen Ausführung ihn wohl die herrlichen Brunnen, an denen gerade Rom so reich ist, begeisterten.

Auf den hiesigen Theatern haben dieser Tage zwei Aufführun- gen musikalischer Werke stattgefunden, von welchen wenigstens das eine vorwiegend seinen Weg auch über die Alpen finden wird. Es ist das Musikdrama Chatterton von Leoncavallo, eine Jugend- arbeit des Meisters. Die Musik, die vielfach an die Pagliacci er- innert, ist sehr effektiv und zum Teil wirklich schön, so besonders da, wo der arme Dichter Chatterton sein unglückliches Los bejingt und in die Worte ausdrückt:

Tu sola a me rimani, o Poesia,
Veste di Nesso ch'io non so strappar.
Quel po'che resta de la vita mia
Sino il rantoto estremo ti vo dar.

Wir geben davon folgende, allerdings sehr unvollkommene Ueber- setzung:

Du bleibst allein mir noch, o Poesie,
Du Restschubend, dem nimmer ich entflieh'.
Der larme Rest von meinem kurzen Leben,
Der Seele letzter Hauch sei Dir gegeben!

Das Publikum nahm das Werk sehr beifällig auf und rief den anwesenden Komponisten im Laufe des Abends 24 mal hervor, was allerdings in Italien nicht so viel bedeuten will als in Deutsch- land. Es war ordentlich komisch anzusehen, wie nach jeder Stelle, die vom Publikum beifällig wurde, der betreffende Sänger den glücklichen Leoncavallo, der immer hinter den Kulissen bereit stand, auf die Bühne zog und sich mit ihm verneigte.

Ein zweites Werk, Bohème von Puccini, nach dem Noutan La vie en Bohème von Murger, wurde im Theater Argentina auf- geführt. Wir konnten der Aufführung nicht beiwohnen, haben aber von zuverlässiger Seite nicht viel Näheres über die Komposition gehört.

bezügliche Denkschrift wurde verlesen. Nach längerer Beratung erklärte der Rat, daß noch nicht alle Schritte erschöpft seien und die gegenwärtige Situation es nicht gestatte, die Kirche ohne Oberhaupt zu lassen. Der Patriarch wurde deshalb gebeten, im Amte zu verbleiben und seine Bemühungen fortzusetzen.

Aus dem Großherzogtum.

Bruchsal, 22. März. In der gestern abgehaltenen Bürger- auschussung kam die Kanalisation der Obergrombacher Straße (d. i. die Straße vom Friedhof), die Erwerbung zweier Häuser zur Verbreiterung der Debinstraße, die Erlassung eines Ortsstatuts zur Fernhaltung weiterer Gewerbsanlagen von dem dem Schloßgarten zunächst gelegenen neuen Stadtteil zur Beratung. Der letztere Gegen- stand hatte eine lebhafte Erörterung zur Folge, weil beabsichtigt war, das Ortsstatut auf die bereits ausgebaute Schillerstraße auszudehnen, welche gleichfalls nur von der wohlhabenden Bevölkerungsklasse be- wohnt ist. Stadtrat und Bürgerauschuß einigten sich schließlich, das Ortsstatut auf den Stadtteil auszudehnen, welcher im Norden vom Schloßgarten, im Süden von der Kaiserstraße, im Osten von der Schloßstraße und im Westen von der Eisenbahn begrenzt ist. Sämt- liche erwähnten Vorlagen wurden schließlich einstimmig genehmigt; ebenso wurde die beim Realgymnasium zu Tage getretene unvereinliche Ueberziehung des Voranschlags um 4694 M. gutgeheißen.

Bruchsal, 22. März. Die neue Bahn nach Dudenheim und Menzingen erfreut sich einer sehr guten Frequenz, jedoch die Betriebsverwaltung zur Einschaltung zweier weiterer Züge am Sonntag sich veranlaßt gesehen hat. Wir zweifeln nicht, daß, wenn einmal auch der Güterverkehr namentlich durch Einführung direkter Tarife sich ge- hoben haben wird, die Bahn eine gute Rente abwerfen wird.

Bruchsal, 22. März. Die Bis mark'scher auf dem „Sand“ findet am 29. März (Palmsonntag) statt. Am Vorabend ist Bankett. Für Fahrgelagenheit auf Wahl ist zu den Jagen am Samstag Mittag und Sonntag früh gesorgt.

Rehl, 23. März. Gestern schlug dem erst vorigen Herbst vom Militär entlassenen Eisenbahnarbeiter Weich von hier beim Planieren im Bahnhof zu Bruchsal ein sog. Brennsengel gegen die Brust. Weich konnte noch ohne fremde Hilfe in ein Wagenabteil 3. Klasse steigen, verschied jedoch dort nach wenigen Minuten. — Für den 18. April d. J. ist für das hiesige Pionierbataillon in der Gegend von Kalkenbrunn eine etwa acht Tage dauernde Waldübung vor- gesehen.

Mühlheim, 21. März. Anlässlich einer taktischen Übungs- reise kamen gestern Nachmittag vom Jäger bataillon Nr. 14 in Kolmar 11 Offiziere mit 12 Jägern hier an und besetzten Quartiere. Heute begaben sie sich nach Wadnweiler, wo sie bis 22. d. M. Quartiere beziehen werden.

Aus dem Amtbezirk Stokach, 22. März. Die dies- jährige Kreisversammlung in Stokach am 30. d. M. Die Erhebung der Tagesordnung wird voraussichtlich zwei Tage — 30. und 31. d. M. — in Anspruch nehmen. — In dem im Alter von nur 52 Jahren verstorbenen Ratsschreiber Carl Guirz in D r s i n g e n verlieren die Gemeinde Drisingen und der Ratsschreiberverein eines seiner tüchtigsten und beifälligsten Mitglieder. — Der in weiten Kreisen bekannte Bierbrauereibesitzer Christian Wolf in B i z e n - h a u s e n ist einem Schlaganfall, den er vor einigen Tagen erlitt, erlegen.

Waubach, A. Schopfheim, 20. März. Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute. Eine Frau ausgangs der 30iger Jahre war seit der Geburt ihres letzten Kindes geisteskrank geworden. Man hatte sie in eine Anstalt getan, dann aber mit einiger Hoffnung auf allmähliche Besserung wieder heimgenommen. Trotzdem sie von ihren Angehörigen streng überwacht worden war, hatte man sie nur mit Mühe von Selbstmordgedanken und Verletzungen abbringen können. Am 20. d. M. schien sie körperlich und geistig ganz wohl. Zu einem unbewachten Augenblicke ging sie auf den Strohhof und zu dem das mit Stroh gedeckte Haus an. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß die Unglückliche sich nicht mehr zu retten ver- mochte und in wenig Minuten verbrannt war. Drei Häuser (mit 4 Familien) wurden eingestürzt. Nur mit Mühe retteten sich die Einwohner der Nachbarhäuser. Wäre das Feuer statt am hellen Tage in der Nacht ausgebrochen, so wären vielleicht noch einige Menschenleben zu Grund gegangen. Nur wenige Knochenreste liegen sich von der Geisteskranken aufgefunden und hatten noch der Be- stattung.

Aus Baden, 23. März. Aufschneider. Dieser Tage fand der Sohn des Frau Kirchner hier unter dem Rückenboden im alter- lichen Hause 115 größere und kleinere Silbermünzen von 1625 bis 1740. — Mosbach. Das 30jährige Stöckchen des Christoph Brenner fiel bei der sog. Zuckermühle in die Siz und ertrank.

Die Fürsorge für die Gemeindebeamten.

III.

§ 19. Der Einkommensantrag wird beim Eintritt eines Mit- glieds in die Fürsorgeliste sofort, bei späteren Veränderungen der Be- züge oder ihres Wertanschlages oder anlässlich der jährlichen Nachprüfung (§ 20), in beiden Fällen auf Grund der vom Gemeindeglied zu liefern- den Nachweise, nach Erhebung schriftlicher Bescheinigungen des Ge- meinderats oder Sparkassenverwaltungsrats über den Betrag des festen Gehalts, sowie die Art, den Umfang und den Wert der wandelbaren und Naturalbezüge festgelegt.

Sind bei der Bildung des Einkommensantrags Leistungen meh- rerer Gemeinden oder Sparkassen zu berücksichtigen, so ist jeweils zugleich zu bestimmen, mit welchem Betrage eine jede dieser Gemeinden oder Sparkassen an dem Einkommensantrag beteiligt ist.

Soweit eine Herabminderung oder Erhöhung der Gesamtsumme der anrechnungsfähigen Bezüge bei der Festlegung des Einkommens- antrags stattfinden muß (§ 16), sind die Anteile sämtlicher Gemeinden bezw. Sparkassen daran verhältnismäßig zu kürzen oder hinauszusetzen.

§ 20. In den ersten 3 Monaten jedes Kalenderjahres erfolgt durch die Besatzämter die regelmäßige Nachprüfung der Einkommensverhältnisse aller derjenigen im Dienst befindlichen Mitglieder der Anstalt, welche der letzteren seit mehr als sechs Monaten ange- hören, und zwar nach dem Stand am Schluß des abgelaufenen Jahres.

Die Neuverstellung der Einkommensanträge aus Anlaß dieser Nachprüfung wird mit dem Beginn des Kalenderjahres wirksam, in welchem die Nachprüfung stattfindet.

Außerhalb der regelmäßigen Nachprüfung werden Veränderungen in der Höhe des Dienstverdienstes im Wege der Neuverstellung des Einkommensantrags auf besonderen Antrag und nur insoweit veran- laßt, als sie durch Uebernahme oder Verlust eines Dienstes ver- anlaßt sind. Die Neuverstellung wird in diesem Falle mit dem Ablauf des Monats wirksam, in welchem das die Veränderung nach sich ziehende Ereignis eingetreten ist.

§ 21. Wenn die Nachprüfung des Einkommensantrags nach dem Stande am Schluß des letzten abgelaufenen Kalenderjahres im Zeitpunkt des Ausscheidens des Mitglieds aus dem Dienst noch nicht stattgefunden hat, so ist sie vor der Festlegung des Ruhegehalts nach vorzunehmen.

§ 22. Die Zahlung des Ruhegehalts beginnt mit dem Ablauf des Tages, an welchem der Bezug des letztjährigen Dienstverdienstes auf- hört; sie endigt mit dem Todestage undesgehobener der besonderen Vor- schriften der §§ 23 und 24.

§ 23. Das Recht auf den Bezug des Ruhegehalts erlischt, wenn der Bezugsberechtigte:

- 1) Durch ein rechtskräftiges strafgerichtliches Urteil zu einer Zuchthausstrafe verurteilt wird, oder die bürgerlichen Ehrenrechte oder die Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter verliert,
- 2) im öffentlichen Dienst, d. h. im Dienste des Reichs, eines Staats, einer Kirche, Gemeinde oder eines weiteren kommunalen Ver- bandes, oder im Dienst einer landesherrlichen Hof- oder Haus- verwaltung, oder im Privatdienst mit einem Dienstverdienst, das dem

